

PRESSESTIMMEN

WELTFRAUENTAG

Süddeutsche Zeitung

„Prekär“ In diesem Jahr muss der Weltfrauentag wohl ohne Politiker auskommen, die Blumen verteilen und so tun, als wäre eine Rose das größte Zeichen für Wertschätzung. Hoffentlich haben sie so endlich die Zeit, darüber nachzudenken, was Frauen wirklich brauchen: sichere Anstellungsverhältnisse und faire Bezahlung. Und das nicht nur, weil 2021 die Einkommensungleichheit noch immer real ist, sondern weil prekäre Arbeitsbedingungen von Frauen ganze Familien belasten. Sie werden zum Problem mit Sprengkraft – und die Corona-Krise wirkt wie ein Brandbeschleuniger.

■ Süddeutsche Zeitung, München

Mitteldeutsche Zeitung

„Sichtbar“ Die Corona-Pandemie hat sichtbar gemacht: In vielen systemrelevanten Berufen sind mehr als 80 Prozent der Beschäftigten weiblich.

■ Mitteldeutsche Zeitung, Halle

KALENDERBLATT



Foto: Reuters

DAS GESCHAH AM ...

9. März

■ 1876: Der Schotte **Graham Bell** (Bild) erhält ein Patent auf das von ihm entwickelte Telefon.

■ 1931: Der deutsche Physiker Ernst Ruska stellt mit seinem Kollegen Max Knoll das erste Elektronenmikroskop vor. 1986 erhält er dafür den Nobelpreis.

■ 1961: Die UdSSR befördert die Rakete Sputnik-9 mit der Hündin Tschernuschka in eine Erdumlaufbahn. Die Hündin wird noch am selben Tag lebend geborgen.

■ 1976: Beim bis dahin schwersten Seilbahnunglück in Europa in Cavalese (Ita) sterben 42 Menschen.

nachrichten.at

Lesermeinungen finden Sie auf Seite 18 und im Internet unter: nachrichten.at/leserbriefe



Die wahren Probleme in Corona-Zeiten

Karikatur: Mayerhofer

MENSCHEN

HERZOGIN MEGHAN

Doch keine Märchenprinzessin

VON VALERIE HADER

Die Geschichte könnte aus einem Hollywoodfilm stammen: Schöne Schauspielerin verliebt sich in einen echten Prinzen, es folgen die Traumhochzeit und ein Leben im Königsschloss. Leider gibt es (zumindest vorerst) kein Happy End, im Gegenteil: Aus dem Märchen wurde offenbar ein Alptraum. Zumindest legen das Aussagen nahe, die Prinz Harry und Herzogin Meghan bei einem Interview mit Talk-Legende Oprah Winfrey getätigt haben. In dem in der Nacht auf Montag ausgestrahlten Beitrag zeichnete das Paar ein erschütterndes Bild des britischen Königshauses (*mehr auf den Seiten 4 und 5*). Von enormem Druck war da die Rede, von einem goldenen Käfig, von Rassismuskritik und sogar von Selbstmordgedanken berichtete Meghan vor laufender Kamera.

So unsicher und verletzlich das klingen mag, so tough hatte die heute 39-Jährige ihr Leben vor der Hochzeit gemeistert. Die Tochter eines Beleuchters und einer afro-amerikanischen Sozialarbeiterin kam am 4. August 1981 in Los Angeles zur Welt. Nach dem Studium begann Meghan Markle, wie sie mit ihrem Mädchennamen hieß, mit der Schauspielerei und wurde mit einer Rolle in der Anwaltsserie „Suits“ bekannt. Ihre erste Ehe scheiterte. Viele Jahre betrieb Meghan den Lifestyle-Blog „The Tig“ und schrieb im Internet über Mode, Essen, Schmuck und das Leben im Allgemeinen. Außerdem machte sich die spätere Herzogin stets für Frauenrechte stark.

2016 lernte sie über Freunde den Enkel der Queen kennen, 2018 folgte die Hochzeit mit Prinz Harry, ein Jahr darauf kam ihr gemein-



Herzogin Meghan

Foto: apa

samer Sohn Archie zur Welt. Und es ging weiter Schlag auf Schlag: Anfang 2020 kam der Megxit, also der Rücktritt aus dem Königshaus, es folgten der Umzug nach Kalifornien und nun das spektakuläre Interview, bei dem – da sind sich alle Kommentatoren einig – extrem viel Porzellan zerschlagen wurde.

Neben all der Traurigkeit und den Beschuldigungen ging eine Meldung aber fast unter: Die schwangere Herzogin verriet in dem Gespräch erstmals das Geschlecht ihres zweiten Kindes: Es wird ein Mädchen.

MEINUNG

LEITARTIKEL

VON WOLFGANG BRAUN



Der Stoßtrupp der Corona-Demos

Die ÖVP forderte gestern den Rücktritt von FPÖ-Klubchef Herbert Kickl, weil dieser am Samstag bei den Anti-Corona-Demos in Wien neuerlich den Einpeitscher gab. Es ist vermutlich auch eine Retourkutsche für die vielen blauen Rücktrittsaufforderungen an die Adresse türkischer Minister in den vergangenen Wochen. Kickl und die FPÖ werden sich abputzen und sich wahrscheinlich sogar bestätigt fühlen.

Seit Wochen radikalisiert die FPÖ, angeführt von Kickl und fanatisch unterstützt von zahlreichen FP-Abgeordneten, die Protest-Rhetorik gegen die Corona-Politik der Regierung.

An dieser Stelle muss man deutlich festhalten: Protest gegen einzelne Maßnahmen oder pauschal gegen die Strategie der Pandemie-Bekämpfung ist legitim. Kritik ist zum Teil auch nachvollziehbar, etwa wenn man an den

aktuellen Entwurf zum Epidemiegesetz denkt. Was da im Gesundheitsministerium geplant wird (siehe Seite 2), ist mit Grund- und Freiheitsrechten kaum noch unter einen Hut zu bringen und wird vermutlich auch viele Bürger, die grundsätzlich Verständnis für Einschränkungen während einer Pandemie aufbringen, irritieren.

Aber Demonstrationen, die wie am Samstag in Gewalt umschlagen, überschreiten eine Grenze. Es gibt unter den mehreren tausend Teilnehmern, die sich regelmäßig in Wien zu den größten Demos versammeln, mit Sicherheit auch solche, die aus lauterer Motiven ihren Unmut äußern wollen. Aber auch für diese Teilnehmer muss klar ersichtlich sein, dass sich der Stoßtrupp dieser Demonstrationen aus Rechtsextremen zusammensetzt, die – vom Neonazi bis zum Identitären – die Corona-Proteste als Aufmarschgelegenheit missbrauchen. Wer glaubt, dass der verurteilte Neonazi Gottfried Küssel hier mitdemonstriert, weil er plötzlich sein Herz für den liberalen Rechtsstaat entdeckt hat, dem ist nicht zu helfen.

Das gilt natürlich vor allem auch für die FPÖ – und hier besonders für jene Kräfte unter den Freiheitlichen, die stets beteuern, dass die Partei nach Ibiza wieder regierungsfähig werden müsse. Derzeit geht die Entwicklung mit vollem Tempo in die entgegengesetzte Richtung. Die FPÖ unter Kickl ist gerade dabei, alle Brücken abzubrechen.

Das gilt natürlich vor allem auch für die FPÖ – und hier besonders für jene Kräfte unter den Freiheitlichen, die stets beteuern, dass die Partei nach Ibiza wieder regierungsfähig werden müsse. Derzeit geht die Entwicklung mit vollem Tempo in die entgegengesetzte Richtung. Die FPÖ unter Kickl ist gerade dabei, alle Brücken abzubrechen.

✉ w.braun@nachrichten.at

WIRTSCHAFT VERSTEHEN

VON TEODORO D. COCCA



Nur Mut, Corona ist bald vorbei!

Täglich bange Blicke auf Inzidenzwerte, eine drohende dritte Welle und die unerträgliche Langsamkeit in der Beschaffung von Impfstoffen sind kaum dazu angetan, die Stimmung zu heben. Zum Glück gibt es den Finanzmarkt, der eine ermutigende Perspektive zeigt.

Seit einigen Wochen steigen die Zinsen, von historischen Tiefständen zwar, aber immerhin. Auch wenn es dieser Tage paradox klingen mag, aber der Grund dafür ist die Erwartung einer „zu starken“ Erholung der Wirtschaft.

Die massiven Hilfs- und Konjunkturpakete der Regierungen

und die weiterhin offenen Geldhähne der Notenbanken könnten einen regelrechten Nachfrageboom auslösen, sobald die Corona-Beschränkungen vorbei sind.

Nicht zu vergessen ist auch das enorme Volumen, das sich in der Krise auf den Sparkonten angesammelt hat und bald wieder in Dienstleistungen und Realgüter fließen wird.

Eine solche geballte Nachfrage wird auf eine Angebotsseite treffen, die, noch angeschlagen von der Coronakrise, nicht im gleichen Ausmaß Produkte und Dienstleistungen anbieten kann. Dadurch entsteht ein Preisdruck.

In Erwartung dieses Effektes steigen die Zinsen an den Kapitalmärkten schon heute. Wesentlich besorgniserregender wäre es allerdings, wenn in der aktuellen Lage die langlaufenden Zinsen fallen würden. Dies wäre ein Zeichen dafür, dass die Finanzmärkte dem Aufschwung nicht trauen und skeptisch sind. Dies ist aber nicht der Fall – allemal eine gute Botschaft.

Für die Notenbanken ergibt sich eine neue Herausforderung: Wie kann man ultratiefe Leitzinsen rechtfertigen, wenn der Aufschwung stark ist und die Inflation steigt? Eine kurzfristig höhere

Teuerungsrate bedeutet noch lange keine nachhaltige erhöhte Inflation, ist deren wahrscheinlichstes Gegenargument. Die Notenbanken betrachten diesen Preisschub als Sondereffekt und werden deshalb ein kurzfristiges Überschießen der Inflation zulassen, ohne die Zinsen zu erhöhen.

Dennoch ist es seit geraumer Zeit das erste Mal, dass die Spannung zwischen dem billigen Geld und der Inflationserwartung so greifbar ist.

Ist das also die langersehnte Zinswende? Für Europa und Österreich wird der Aufschwung nicht die gleiche Dynamik aufweisen wie

in den USA – nicht zuletzt wegen der unterschiedlichen Impfgeschwindigkeiten –, weshalb sich die Zinsen hierzulande auch weniger stark erhöhen werden.

Häuslebauer, habt also keine Sorge, so schnell steigen die Kreditzinsen nicht. Sparer, freut euch nicht zu früh, so schnell werden die Zinsen auf dem Sparbuch auch nicht steigen. Aber zumindest mehr sich die Zeichen, dass die realwirtschaftliche Krise bald vorbei sein wird. Das ist doch schon mal was.

Teodoro D. Cocca ist Professor für Asset Management an der JKU